Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

20. Jahrgang Nr. 7 Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **Juli 1917**

Inhalt.

Abhandlungen und Notizen Sp. 193—211

Brandenburg, E.: Zur Erforschung der Hettitischen Sprache . 209
Erbt, Wilhelm: Das Gesicht von Jerusalems Zerstörung im Hesekielbuche (Schluss) 193
Förtsch, Wilh.: Zu FH 5 . 204
Hüsing, Georg: Kaspisches III. Zum Verbum 205
Meissner, Bruno: Geographica. 2. Tilmun 201
Schroeder, Otto: Zur Verwendung von Schreibpergament bei den Assyrern 204
Ungnad, Arthur: Maškan-šabrî 203

Besprechungen . . . Sp. 211—221

Breithaupt, M.: De Parmenisco Grammatico (Ernst F. Weidner) 220
Opitz, Carl: Der heilige Krieg, Kriegskarte (C. F. Seybold) . . 219
Sanders, Henry: The New Testament manuscripts in the Freer Coll. (Br. Violet) 216
Thomsen, Peter: Die Palästina-Literatur 3. Bd. (F. E. Peiser). 214
Torczyner, H.: Die Entstehung des semitischen Sprachtypus (I. Löw) 211
Tschudi, Rudolf: Das Vilâjet-nâme des Hâdschim Sultan (Fr. Schwally) 217

Sprechsaal . . . . . 221—222

H. Bauer: Zu Pöbels Erwiderung OLZ 1916 Sp. 250 ff. . . . 221

Personalien 222
Zeitschriftenschau . . . 222—224
Zur Besprechung eingelaufen . 224

Das Gesicht von Jerusalems Zerstörung im Hesekielbuche.

Von Wilhelm Erbt.

(Schluss.)

3. Anmerkungen zu den Glossen.

1. LXX dürfte die richtige Monatsangabe erhalten haben, MT tendenziös im Hinblick auf 3 16; 45, 9 geändert worden sein. | kennzeichnet die Aenderung. Nr. 1 Erklärerzusatz.

2. Erklärerzusatz. MT: „da fiel“: Aenderung nach 11 5.

3. MT hat, wie noch häufig im folgenden (nicht mehr angemerkt), den Gottesnamen durch אדני ergänzt, LXX liest Jahwe.

4. Erklärerzusatz. — LXX 'îš statt 'eš.

5. Schreiberversehen, fehlt LXX.

6. Leserglosse.

7. Erklärung des seltenen Wortes im Urtext.

8. Hier zeigt sich die Hand des Bearbeiters, der den Propheten in Babylonien wirken lässt und ihn aus der nachexilischen in die Zeit Zedekias und des Exils versetzt hat. Er muss ihn deswegen auf wunderbare Weise vom Osten nach dem Westen gelangen lassen, damit er die Verhältnisse in Jerusalem beobachten kann: das Hilfsmittel ist eine Reise „in göttlichen Gesichten“. Während die feurig glänzende Gestalt des Urtextes Jahwe selbst ist, macht er sie zum dienstbaren Geiste, der die Reise handgreiflich bewerkstelligt. Naturgemäss muss dann erst in Jerusalem Gott erscheinen: der Bearbeiter greift dazu auf den Kebôd Jahwe der ersten Kapitel zurück; nach ihm ruht der Kabôd auf einem Kerûb mit Rädern. Er führt weiter Ortsangaben für den Tempelbezirk ein; doch gelingt es ihm nicht, ein unzweideutiges Bild von den Oertlichkeiten zu geben. Sicher derselbe Bearbeiter hat die Glosse dem Texte einverleibt, die „die Gebilde an der Wand ringsum“, die der Urtext erwähnt, als das Eiferbild erklärt, das im Tempelbezirk einen Altar besessen habe. Bei der Einfügung dieser Erklärung wurde das Stichwort notwendig: „Du wirst noch weitere Greuel sehen“. Dieses Stichwort leitete ihn bei dem weiteren Einschub von den Frauen, die den Tammuz beweinen. — Nach der Trennung von MT und LXX ist in jenem noch 'ašer bêt jiśra'el eingefügt worden, wobei der Glossenstrich | noch den Einschub bezeichnet: Grosse Greuel sind es, „die das Haus Israel“ hier treibt. Der jüdische Leser merkte so seinen Gegensatz zu Bêt Jisra'el an im Hinblick auf die „Greuel“ der israelitischen Könige.

9. Erklärerzusatz. Der Urtext spricht ja ohne Scheu von den Hüften der Gestalt. Daher jadô statt jad.

10. Bearbeiter, der die Ueberführung von Babylonien nach Jerusalem beschreibt.

11. Glosse, nachdem der zweite Teil von Nr. 12 beigefügt war.

12. Der erste Teil der Glosse beweist, dass einmal in einer Handschrift auf der Kolumne nebenan, also vor dem heutigen Kapitel 8, Kap. 12 gestanden hat: er gehört zu 125 und ist im MT gegen LXX erweitert worden. Der zweite Teil der Glosse verbindet den ersten in den Text gedrungenen mit dem Satze: „er brachte mich zum Vorhof". „Da war eine Tür, und er sprach zu mir: Tritt ein und sieh die Greuel, die sie hier treiben". Dieser zweite Teil rührt von dem Bearbeiter her, der so den durch die Einfügung des ersten Teils sinnlos gewordenen Text zu glätten versuchte. Die Formel macht ihn kenntlich.

13 fehlt in LXX.

14. Erklärerzusatz.

15. Doppelschreibung.

16. Leserzusatz nach 96. Es handelt sich im Urtext um Priester: „jeder mit seiner Räucherpfanne". Es sind natürlich 7, nicht 70, wie ein Erklärer nach Num. 11 24 geändert hat, den 7 Schergen entsprechend. Der Linnengekleidete, der das hohepriesterliche Gewand trägt, entspricht Jaazanja.

17. | בנשף mit dem Glossenzeichen | als ben Safan gedeutet, hat das ursprüngliche ben ʿzr verdrängt, das die Glosse Nr. 27 erhalten hat. Zur Glosse בנשף „in der Abenddämmerung" ist im MT die Glosse baḫošek (in Vers 12 eingedrungen) getreten, nachdem jene im Text selbst verschwunden war. Sie sollte die Missdeutung jener verhüten, die bereits in der Lehrtätigkeit eingesetzt hatte. Beide Glossen aber sollen בעלמה 126 erklären, ein seltenes Wort. Ein zweiter Beweis dafür, dass einmal Kap. 12 vor Kap. 8 gestanden hat.

18. Erklärerzusatz: „als ihr Vorsteher".

19. MT Erklärung zu dem seltenen Wort עתר; dabei ist „ein jeder mit seiner Räucherpfanne" eine Erklärung zu dem Satze: „ein jeder im Bezirke seines Bildes". Glosse und Text haben ihren Platz vertauscht.

20. Formelhafter Zusatz wie Nr. 8.

20 a. Die Einführung: „hast du gesehen" kennzeichnet die Hand des Bearbeiters. Er nahm die Zeile des Urtextes הנם שלחים אל־אפי heraus und gab mit ihr und der Glosse 20 a zusammen dem durch die unter Nr. 27 geschilderte Kolumnenvertauschung entstellten Texte einen Abschluss.

21. שלחים wurde als „Ranken" gedeutet und so erklärt; die Erklärung fehlt noch in LXX, die sich müht, dem isolierten Halbvers einen Sinn abzugewinnen: *καὶ ἰδοῦ αὐτοὶ ὡς μυκτηρίζοντες.*

23. Zusatz des Bearbeiters als ein weiteres Beispiel des Götzendienstes unter dem Stichwort: „du wirst noch weitere Greuel sehen". || eine Glosse zur Tammuzverehrung: „Mit dem Rücken gegen Jahwe und mit dem Gesicht nach Osten beten sie die Sonne an". Als diese Glosse zur Ausgestaltung der Strophe verwendet wurde, vor der sie stand, und zwar nach der unter Nr. 27 geschilderten Kolumnenvertauschung und nach dem Eingriff des Bearbeiters Nr. 20 a wurde die 3. Pers. fem. in die 3. Pers. masc. verwandelt. Doch weist die Unform משתחויתם noch auf das Ursprüngliche zurück.

24. 25. 26. Das „Schloss" wurde als „Tempelhaus Jahwes" verstanden; daher treten die Erklärungen ein: „hêkal", „jahwê", „innerer Vorhof des Jahwetempels", „zwischen ʾûlam und Altar". Der letzte Zusatz nach Joel 2 17, einem Stück, das (nach Peiser) um 164 entstanden und in den Text des Buches Joel, der um diese Zeit bis auf dieses letzte Stück und einen kleinen Abschluss fertig vorlag, gezogen worden ist.

27. Mit der fehlerhaften Zeile והנה בפתח כעשרים איש (LXX—17 Buchstaben!) schloss ursprünglich die Kolumne. In der ersten Reihe der neuen Kolumne waren diese Worte richtig, unter Verbesserung der Auslassungen השער und וחמשה (11 1) wiederholt, ohne dass die falschen Worte der letzten Zeile der andern Kolumne gestrichen waren. Nun wurde jene Kolumne vertauscht; sie bildet heute den Eingang von Kap 11. Diese Vertauschung machte eine neue Einführung notwendig. Diese gab der Bearbeiter (kenntlich durch רוח und Ortsangabe). Wie schon Nr. 12 und 20 a zeigten, hat er sein Augenmerk auch auf die Glättung des Textes gerichtet.

Nr. 27 ist eine Glosse aus Strophe 4. Ihr Einschub bewirkte die Verwandlung von śar in śarê.

28. 30. Leserzusatz.

29. Erklärerzusatz, der nach seiner Einfügung wieder die || Erklärung hervorrief.

31. Nachdem der Text mit den Glossen Nr. 29 beladen war, wurde eine neue Einführung der „Gedanken" notwendig.

32. Erklärung zu der vorhergehenden Strophe. Mit dieser Glosse endete die vertauschte Kolumne, die etwa 30 Zeilen zu je 17 Buchstaben enthielt, ähnlich wie Peisers Tafel A 1 in seinem Habakuk.

33. Eine nur im MT sich findende falsche Doppelschreibung, die, nicht gestrichen und in den Zusammenhang gezogen, eine erklärende

Glosse nach sich zog. Auch sie enthält 17 Buchstaben und bildete einmal eine Zeile, ein urkundlicher Beleg für die Annahme unter Nr. 27. — 33a Leserzusatz.

34. Der Zusatz des Bearbeiters, der die genauen Ortsangaben besorgt hat. Die Männer kommen nicht von auswärts, sondern sind die belebten Bilder aus dem Vorhofe, denen jene sieben Männer räuchern.

35. Eine Verschreibung im MT. Zu dem seltenen Wort כילפה (LXX: *πέλυξ*) eine Glosse. 35a falsche Erklärung: es sind 6 + 1, nicht 6 Männer, unter denen einer näher beschrieben wird. — 35b Leserzusatz.

36. Leserzusatz nach 10₄.

37. 38. 39. Leserzusatz.

40. Im MT Erklärung.

41. Glosse nach dem folgenden.

42. Der Glossator hat dazu die erklärende Glosse eingesetzt: „Die Männer, die seufzen über all die Greuel, die in ihrer Mitte getan werden". Unter dem Druck dieser Glosse wurde das ursprüngliche הנקים dem הנאנחים durch die Einfügung der diesem eigenen Konsonanten נא angepasst und in הנאנקים, eine Unform, verwandelt.

43. Leserzusatz nach Glosse Nr. 20.

44. Erklärung nach der Zeile: המשחית אתה שאריה

45. Leserzusatz.

46. 47. 50. Erklärung. MT: וממקדשי, das ו, wie LXX zeigt, durch Doppelschreibung entstanden.

48—59. Die Glosse Nr. 59 muss den Rand ziemlich in Anspruch genommen haben. Als sie in den Text gebracht wurde, trug sie zu einer grossen Verwirrung bei. Die Worte: ויהי bis שאריה wurden von dem Abschreiber, der sie dem Text einverleibte, versehentlich wiederholt, am Ende einer und am Anfang einer zweiten Kolumne. Diese zweite Kolumne wurde später vertauscht und steht jetzt von 11, 13—21. Die Nachrechnung führt bei beiden Kolumnen ebenfalls auf etwa 30 Zeilen zu je 17 Buchstaben.

48. Ein jetzt verderbter Zusatz: „und ich blieb übrig" führte 11₁₃ nach der eben geschilderten Doppelschreibung zu der sinngemässen || Aenderung, die 11₁₃ an 11₁₂ anschliesst.

49. Leserzusatz.

50. Erklärung.

50a. Glosse, die 11₁₃ statt des Urwortlauts in den Text geraten.

51. Nachträglich geschaffene Einführung der Jahweworte.

52. Erklärung zu נאלתך, die dieses gegen die Deutung der LXX: *τῆς αἰχμαλωσίας σου* sichert, die aber den Urtext zerstört hat.

53. „Aber das ganze Haus Israel ist alle": Leserzusatz.

54. Ergänzung der ersten Kolumne, deren Ende durch die Vertauschung der ihr folgenden des Abschlusses entbehrte, zusammengestellte Redensarten, z. T. aus den vorliegenden Kapiteln selbst. Der Ergänzer verstand nicht mehr den Unterschied, den unser Urtext zwischen Israel und Juda macht, wenn „Juda" ihm selbst gehören sollte. Es ist der Bearbeiter, der den Text glättet.

55. Sinngemässe Erklärung.

56. Unter dem Eindruck von Nr. 8 wurde der Satz gedeutet: „Sie entfernen (Piel) Jahwe aus dem Lande". Dann wurde ha'areṣ, als Jahwe selbst in den Text drang, zum folgenden Satz gezogen und hi' überflüssig.

57. Erklärung zu darkam.

58. Glossenformel wie Nr. 20 und 43.

59. Theodicee zu dem Satze: „Entfernt euch aus dem Lande«. Entstammt der Lehrtätigkeit.

60. Leserzusatz.

61. Ein später Erklärer hat den Gedanken des Bearbeiters, dass der Kebôd Jahwe, der auf dem Kerûb ruht, mit dem Propheten in Jerusalem verhandelt, mit der Erscheinung am Kebar vollständig zu vereinen gesucht. Er hat zunächst aus dem einen Kerûb des Bearbeiters Kerûbîm gemacht und diese Kerûbîm schliesslich mit den vier Tieren der Berufungsvision vereinerleit (Nr. 74). Er hat auch die Beschreibung von dort her hier eingetragen: 10, 8—17. Nr. 61 ist Zusatz des späten Erklärers.

62. Zusatz des Bearbeiters.

63. 64. Später Erklärer.

65. Der erste Teil der Glosse: 10₃ gehört dem späten Erklärer, der auch 10₅ — oben durch . . . . . bezeichnet — zugefügt hat, sowie andere Erläuterungen. Der Bearbeiter schrieb: ⟨Der Kebôd Jahwe erhob sich von dem Kerûb gegen die Schwelle des Tempels hin, und der Vorhof ward vom Glanze des Kebôd Jahwe erfüllt. Da trat er neben das Rad; und er streckte seine Hand aus nach dem Feuer⟩.

66. Leserglosse.

67. Schlusszusatz des Bearbeiters. Seine Stellung beweist, dass die zweimalige Vertauschung von Kolumnen schon vor dem Eingriff des Bearbeiters geschehen ist. Er bereits fand die Anordnung vor. Von ihm rührt nur die Versetzung der letzten Zeile des Urtextes: „Da wich von mir die Erscheinung", die er in seinen Schlusszusatz verflocht, ans Ende von Kap. 11 her (Glättung des Textes).

69. 71. 73. Leserglosse nach den Zusätzen des späten Bearbeiters zu Nr. 67.

68—74. Zusatz des späten Bearbeiters zu Nr. 65. ⟨בצאתם⟩ in 74 späte Glosse, zweimal in den Text geraten (Vers 19 u. 22 als ואותם).

Wir kommen zu folgendem Ergebnis: 1. In einer Handschrift, in der die Mehrzahl der Glossen in den Text gezogen war, die Kolumnen von etwa 30 Zeilen zu je 17 Buchstaben hatte, fand eine Vertauschung von Kolumnen statt. Kap. 12 stand ursprünglich vor Kap. 8, und eine zweimalige Vertauschung liegt innerhalb 8—11 vor. Hatten sich die Fugen zwischen den einzelnen Blättern der Buchrolle gelöst? 2. Dann hat ein Bearbeiter den Propheten nach Babylonien versetzt und den verwilderten Text zu glätten versucht. 3. Wir können schliesslich einen späten Erklärer feststellen, der „die" Kerûbîm als die vier Wesen des 1. Kap. deutete. Nach ihm sind noch Leserglossen beigefügt worden, ehe MT und LXX auseinandergingen. Die stärksten Eingriffe fallen dem Bearbeiter zur Last; aber er hatte einen verwahrlosten Text in Ordnung zu bringen.

4. Die geschichtliche Lage.

Das Gedicht versetzt uns in das nachexilische Jerusalem, und zwar, vom Herbst 537 ab gerechnet, auf den 5. V. 6., d. h. in den Januar 531. Es ist das letzte Jahr des Kyros. Zum Propheten haben sich die Aeltesten Judas geflüchtet. Er ist ihr Führer, der sie „ausgelöst" hat. Juda ist ihm in Jerusalem die zurückgekehrte Exulantenschar. Wenn die Angabe, dass er Priester gewesen, richtig ist und seine Bezeichnung als ben Bûsî etwas sagen soll, so wird der Führer der Rückwanderer der Nachkomme des 586 hingerichteten Oberpriesters Seraja sein.

Ihm gegenüber steht Jaazanja ben ʿEzer, der in der Mitte der Priester im Vorhofe das Weihrauchopfer darbringt. Er ist der Oberpriester, der in Jerusalem waltet. Er gehört zum Hause Israel, also nicht zu den Rückwanderern, sondern zu den Einheimischen, Eingeborenen. Auch er wird seinen Stammbaum auf die Familie der jerusalemischen[1] Oberpriester zurückgeführt haben. Ohne weiteres bietet sich uns für den Kurznamen ʿEzer der Vollname Eleazar des Sohnes Aarons an. Wie es einen Streit zwischen der einheimischen und der babylonischen Linie der Davididen gab, so auch zwischen der einheimischen und der babylonischen Linie der Oberpriester. Hier hiessen die Losungen ʿEzer und Ṣadoq oder mit Vollstatt der Kurznamen Eleazar und Joṣadaq. Gesiegt hat nicht unser Prophet; er hat den Kampf aufgegeben und ist wieder nach Babylonien ausgewandert. Die Linie ʿEzer oder Ezrâ, wie sie das Esrabuch nennt, hat sich schliesslich durchgesetzt und in Jesua ben Jaazanja (Azanja OLZ09 Sp. 159 Neh. 1010) ihren Frieden mit dem babylonischen Judentum geschlossen: Jesua wird vom chronistischen Bearbeiter ben Joṣadaq genannt, und ein ʿEzrâ ist nach ihm der Einführer der Verfassung in dem neuen Staate unter Darius. Nur schwer lassen sich in Babylonien „Leviten" bestimmen, „Ezrâ" nach Jerusalem zu folgen. Das ist nach den Erfahrungen, die unser Prophet in Jerusalem gemacht, ohne weiteres zu verstehen. Ist er aber der Vertreter der (babylonischen) Ṣadoqiden, so erhält in seinem Verfassungsentwurf am Ende des Hesekielbuches die Forderung, dass nur diejenigen Leviten — „Priester" ist Glosse —, die, als Israel irreging, treu blieben, die benê Ṣadôq, als Priester amtieren dürfen, besondere Bedeutung. Sie ist gegen die einheimische Priesterschaft, deren Gottesdienst in unsern Versen gebrandmarkt wird, gerichtet. Unser Prophet spricht für sein eigenes Haus. Er hat umsonst gesprochen: der Priesterkodex knüpft nicht an Davids Priester Ṣadoq, sondern an Aaron und Eleazar an.

Wir erhalten hier den jüdischen Namen des Volksvogtes, des „Fürsten" Šešbaṣar: Pelatjahu[1]. Dieser Name stellt zu Jahwe eine ähnliche Beziehung her wie der babylonische zu Šamaš. Nicht umsonst spricht eine Glosse von Šamaš-Verehrung im Tempel. Auch unser Prophet erkennt den Gottesdienst, den man im Tempel betreibt, nicht als Jahwedienst an. — Im Schloss findet am Festtage eine Versammlung der weltlichen Beamten statt. Man ist unzufrieden mit der Ansiedlung der babylonischen Rückwanderer in Jerusalem, die erst seit kurzem den Häuserbau begonnen haben. Man mag sich den Besitz des Landes nicht streitig machen lassen, man fühlt sich als Eigentümer des Landes: *ʿam ha'areṣ*.

Ueber die Verhältnisse, wie sie jetzt in Jerusalem herrschen, sieht der Prophet Jahwes Gericht hereinbrechen. Die sieben Schergen der Stadt sind als die sieben Planetengeister bereits erkannt worden, unter ihnen Nebo, der Schreiber der Gottheit. Noch droht dem neuen Staate keine mit Namen zu bezeichnende äussere Gefahr, wie 21 24 ff., wo der Feind aus dem Osten gegen ihn anrückt. Unser Prophet fühlt aber, dass die religiösen Zustände und die ge-

[1] Die Möglichkeit kommt auch in Betracht, dass es sich um die Bethel-Linie der israelitischen Oberpriester handelt. Dann ist die Erzählung 2 Kön. 17, 24 ff. wichtig, wie 2 Kön. 25, 25 für die einheimischen Davididen.

[1] Vgl. bei Sachau Drei aramäische Papyrusurkunden aus Elephantine: אוסתן זי ענני.

sellschaftlichen Verhältnisse zum Zusammenbruch führen müssen. Der Landesherr, selbst ein Einheimischer, steht auf der Seite der Einheimischen. Die Träume der Rückwanderer, wie sie die deuterojesajanischen Lieder aussprechen, sind verflogen.

Zum Schluss ein kurzes Wort über den Stil unserer Apokalypse. Nüchtern beginnen die Verse mit Zeitangabe und Zeichnung der Umstände. Da sitzen die Vorsteher der Rückwanderer bei ihrem Führer, ernüchtert, ratlos. Alltag für Juda, Feiertag für Israel. Plötzlich ringt sich aus ihres Priesters Herzen Bild um Bild. Was sie eben trostlos besprochen, für ihn haben die Berichte vom Opferfest im Tempel, von der Ratsversammlung im Schloss Farbe bekommen. Ihn führt nicht mehr ein klagender Aeltester, ihn führt Jahwe selbst zum Tempel und zum Schloss. Die trockene Schilderung des Anfangs verdrängt das neue Erleben; die Sätze hasten, oft fehlen ihnen die Zeitwörter: Raum und Zeit verschlingt die Fülle der Gesichte. Jahwe wird Deuter der Zukunft. Sein Machtwort erweckt die toten Bilder im Vorhofe, denen die Priester eben geräuchert, die Aufseher des Himmels פְּקֻדֵי הַשָּׁמַיִם erscheinen als פְּקֻדּוֹת הָעִיר, sie, die für lebendig gehaltenen, als tote Sachen und doch unheimlich regsam — ein die Lage grell beleuchtendes Wortspiel: Sachen als Ursachen. Ein jähes Erschrecken über das Ende der eben errungenen politischen Selbständigkeit, das er kommen sieht, schüttelt der Prophet ab: die Seinen trifft ja das Verderben nicht. So schaut er, wie zuletzt feurige Kohlen vom ehernen Altar, auf dem noch das Opfer der Priester glüht, über die Stadt gestreut werden sollen, aber nicht mehr den Brand Jerusalems: aus dem letzten, äussersten Bilde reisst es ihn empor in die Wirklichkeit zurück.

Geographica.

Von Bruno Meissner.

2. Tilmun.

Die Frage, ob die Insel 𒁹𒈾-*mu-un*, die „30 Doppelstunden weit wie ein Fisch im Ostmeer" lag, an einer Stelle zu suchen ist, die jetzt nach Auffüllung des Meeresgrundes Festland geworden ist (Delitzsch, Paradies 178; Meyer GA I[3] I, 521 gegen die zweite Auflage), oder an der persischen Küste lag (Jensen ZAXV, 225), oder schliesslich den Bahreininseln (im Altertum Tylos genannt) gleichzusetzen ist (Rawlinson JRAS 1880, 201ff.; Hommel, Geogr. 24 usw.), wird sich wohl trotz der zweifellos viel zu niedrig angegebenen Entfernung (30 Doppelstunden = 170 km.) zu Gunsten der letzten Ansicht entscheiden. Einmal müsste sich das öfter erwähnte Gebirge der Insel (K. 257, 37f.; Poebel, HGT IV, 20, 12; Gudea Statue G IV, 10; ZA XXV, 367 zu K. 4174, I, 48 usw.) im Alluviallande doch irgendwie bemerkbar machen, sodann aber ist das Gewicht der von Durand auf den Bahreininseln entdeckten Inschrift doch nicht zu unterschätzen. Die Inschrift lautet (JRAS 1880, 192): 1. *êkal* 2. *Ri-mu-um* 3. *arad (il) In-za-ag* 4. *(am.) mâr a-ga-rum(?)*[1] = Palast des Rimum, des Dieners des Gottes Inzag, des . . . . Da wir nun aus CT XXV, 35, 20a; 36, 19a wissen, dass der Nebo von Tilmun *Enzag* hiess, hat Rawlinson a. a. O. 209 gewiss mit Recht geschlossen, dass der hier erwähnte Gott *Inzag* mit dem *Enzag* von Tilmun identisch sei. Die weitere Folgerung, Bahrein = Tilmun, wäre nur dann hinfällig, wenn man annehmen wollte (so Meyer), dass der Stein von anderswoher nach Bahrein verschleppt sei.

Aber es sprechen auch noch andere Gründe für diese Indentifikation[2]. Išô'jahb (ed. Duval 267, 24; vgl. Assemanni, Biblioth. IV, 736) schreibt in einem Briefe an die Bewohner von Kaṭar an der Ostküste Arabiens: „Ihr aber, Gläubige, in deren helfender Macht die Inseln und die Bewohner der Wüste sind, nämlich: *Dairin* (ديرين), *Maschmahîg* (مشمهيج), كلكى, *Ḥaṭṭa* (حطا), *Hagar* (هجر)." In dem Synodicon orientale (ed. Chabot 165, 27f.) schreibt derselbe Išô'jahb an Jakob, Bischof von Darî: „An den verehrten und verehrungswürdigen Priester, den erwählten Bischof, Mar Jakob, den Hirten der Insel *Darî* (دارى), in der Nachbarschaft von كلكى, in der Nachbarschaft von جزيرة حطا[3]" Ueber die hier vorkommenden geographischen Namen handelt Sachau, Die Chronik von Arbela 23 ff. *Dârîn*, *Dairîn*, *Darî* liegt auf der kleinen Insel Tarut dicht bei der arabischen Küste (Sachau a. a. O. 24), *Mašmahîǧ* oder *Samâhîǧ* auf der Bahreininsel Muḥarraḳ (Sachau a. a. O. 27). *Ḥaṭṭa*, heute *el Ḥaṭṭ*, ist der Landschaftsname für die ostarabische Küste gegenüber den Bahreininseln (Sachau a. a. O. 23), und *Hagar* ist die Hauptstadt der heutigen türkischen Provinz Hofuf (Sachau a. a. O. 23). كلكى, كلكى aber möchte ich mit bab. *Tilmun*, *Tilwun* identifizieren. Zwar

[1] Das letzte Zeichen ist ganz unsicher.

[2] Ich bemerke ausdrücklich, dass, wie ich nachträglich sehe, mir Assemanni und Rawlinson einige meiner Argumente vorweggenommen haben, aber, da diese Notizen so lange unbeachtet geblieben sind, wird es gut sein, wieder auf sie hinzuweisen.

[3] Dieser Ausdruck (sich legender Wind?) ist unverständlich.

bezeichnet Duhat (= Bai) Thâlum[1] nach den von Sachau a. a. O. beigebrachten Nachrichten jetzt die Festlandsküste gegenüber der Insel *Darîn*, aber noch die syrischen Angaben scheinen ܬܠܡ als Insel gekannt zu haben. Deshalb möchte ich, bis zum Beweise des Gegenteils, 𒌑𒈬-*mu-un* also *Til-m/wu-un* lesen und es mit ܬܠܡ d. i. die Gegend der Bahreininseln identifizieren.

Maškan-šabrî.

Von A. Ungnad.

Zur Lage dieser auch im Hammurapi-Kodex (IV 3) genannten Stadt war bisher nicht viel zu sagen; jetzt findet sie sich auch in einem altbabylonischen Briefe aus *Adab* erwähnt, und da im Kodex beide Städte nebeneinander genannt werden, ist es wenigstens wahrscheinlich, dass *Maškan-šabrî* und *Adab* Nachbarstädte waren. Der Name ist auf der betr. Tafel ein wenig beschädigt, sodass der Herausgeber ihn nicht erkannt hat[2]. Eine neue Prüfung des Originals wird aber gewiss die Richtigkeit unserer Lesung bestätigen. Da ich in mehreren Punkten von der Auffassung des Herausgebers abweiche, sei dieser Brief hier wiederholt, zumal er auch infolge der Erwähnung Subaräischer Sklaven interessant ist.

[1]a-na [. . . . .] [2]ki-b[í-ma] [3]um-ma [ilu]sín-a-[šá-ri-id-ma](?) [4][ilu]šamaš áš-šum-[mi-ja] [5]li-ba-al-li-i[ṭ-ka] [6]i-nu-ú-ma [7]a-na-k[u]-ú ù at-ta [8]i-na MÁ[Š. G]ÁN. P[A]+AL. KI [9]ni-in-na-am-[ru] [10]ki-a-am ta-aḳ-b[i]-a-am [11][um]-ma a-ta-ma [12][i]-nu-ú-ma [13]a-na AB(?). NUN(?) NA. KI [14]ta-la-[a]k-ku-ú [15]II wa-ar-di šú-ba-ri-im [16]šá-ma-am-ma [17]a(?)-na-[k]u-ú áš-šum ki-a-am [18][ta-aḳ-bu]-ú [19][. . . .]?-ab(?) [20][a]p-pu-tum

„Zu X. sprich: also sagt Sin-a[šarid](?): Šamaš möge dich um meinetwillen am Leben erhalten! Als ich und du uns in Maškan-šabrî trafen, sagtest du also zu mir: Wenn du nach Tupliaš(?) gehst[3], kaufe mir 2 Sklaven des Subaräers. Darauf habe ich, weil du so [sagtest, es getan][4](?). Eilt!“[5]

[1] So fälschlich mit *m* in dem Persian Gulf Pilot, London 1908, 92.

[2] Luckenbill, AJSL 32, 285; es sei bemerkt, dass die in diesen Briefen öfter begegnende Form *i-ba-in* bei einer Prüfung des Originals sich gewiss als *i-di-in* herausstellen wird.

[3] *talakkū* schlechte Schreibung für *tallákū*.

[4] Etwas ähnliches erwartet man; wie ist zu ergänzen?

[5] So wird man *appûtum* „unverzüglich“ am Schluss von Briefen, wo es mehrfach anzutreffen ist, am besten übersetzen können. (AJSL 32, 289, 11 erwartet man *te(!)-ir* vor *ap-pu-tum*).

Zur Verwendung von „Schreibpergament“ bei den Assyrern.

Von Otto Schroeder.

Assyrer wie Babylonier verwendeten neben ihrem landesüblichen Schreibmaterial, dem Ton, auch das Pergament bzw. einen pergamentähnlichen Stoff. Infolge der verschiedenen Technik des Schreibens auf den beiden Arten Schreibmaterial gab es zwei Gattungen von „Schreibern“: *amêlu tupšarru* „Tontafelschreiber“ und *amêlu kuššarru* „Pergamentschreiber“. Letztgenannten Berufsnamen boten uns die Warkatexte der Seleukidenzeit, in denen wiederholt ein *amêlu Kuš.Sar makkûr dAnu* „Pergamentschreiber des Gottes Anu“ erwähnt wird. Vgl. Clay, Babylonian Records II 39, 6; 46, 28; 48, 28 f.; Schroeder, VAS XV 6, 16; und ZA XXX S. 91 f.

Dass Pergament in weit grösserem Masse als man bisher zu vermuten wagte, benutzt wurde, scheint mir aus einem Assurtäfelchen hervorzugehen, das ich im Februar 1913 kopieren durfte und das heute die Inventarnummer VAT 10497 führt. Der Text ist ein „Notizblatt“ über am 1. 2. und 3. 4. Tage eines nicht genannten Monats vorhandene bzw. gelieferte Häute von Rindern und weissen Lämmern. Für uns von Interesse sind nur die 8 Zeilen der Rückseite, die folgendermassen lauten:

3 mašák alpi u 4 (mašak)[1] *immeri pişê*[e]
ina maḫar amêlu šangû ša dGula[2] —
2 mašak immeri pişê. — *amêlu šangû Ištar*[3]
2 dto. — *amêlu šangû dBêlat-kúr-ḫa*
2 dto. — *amêlu a-ba*[4] *ali*
3 dto. — *I Sûma-a-a*[5]
31 dto. u 6 mašak alpi — *amêlu a-ba bît-ili*
4 mašak alpi — *I Šûma-a-a*

Wozu mögen die Priester der Gula, der Ištar und der *Bêlat-Kúr-ḫa* (= ?) sowie die „Stadtschreiber“ und „Gotteshausschreiber“ die ihnen gelieferten Häute von Rindern und weissen Lämmern anders benutzt haben denn als Schreibmaterial?

Zu FH 5.

Von Wilh. Förtsch.

Den Gottesnamen in Zeile 20 der ersten Reihe auf der Rückseite von FH 5 (diese Tontafel von mir veröffentlicht und behandelt in

[1] *mašak* wohl nur versehentlich ausgelassen.

[2] Geschrieben: (*ilu*) *Me.Me.* Vgl. Brünnow Nr. 10449; Meissner SAI Nr. 7952; Deimel, Pantheon Babylonicum Nr. 2115.

[3] *XV.*

[4] *a-ba* = „Schreiber“ s. Delitzsch, Sumerisches Glossar S. 4 unter I *ab*.

[5] Nach Johns, Deeds Nr. 318, Rs. 14, 623, Rand 2 war ein *MŪ-a-a* „Schreiber“, (*amêlu*) *a-ba*. Vgl. Tallqvist, Assyrian personal names S. 225a.

der Hommel-Festschrift) habe ich mit ^{d}x-da-ba-x umschrieben, wobei ich das Zeichen x — sowohl am Anfang als auch am Schluss des Namens stehend — offen liess. Es kann indes keinem Zweifel unterliegen, dass das betreffende Zeichen die nichtgunierte altbabylonische Form von 𒁍, also REC 447 darstellt; diese hat wohl dieselben Werte wie die gunierte Form (REC 448). Der Gottesname ist demnach ^{d}ṬU-da-ba-ṬU.

Dieselbe Tontafel hat Vs. 1,25 den Gottesnamen ^{d}Pà-šám-e, von mir als „Gott des (Kanals) Pà-šám-e" gedeutet. Da sich für den 11. Monat in der Monatsliste von Umma neben itu Pap-ú-e und itu ^{d}Pap-ú-e nach Schollmeier, OLZ 1916, Sp. 298 f. auch die Schreibung itu Pap-e-ú-e findet, so ist ^{d}Pà-šám-e der Gott dieses Monats (pà = PAP.E; šám = Ú).

Kaspisches III: Zum Verbum.

Von G. Hüsing.

Das 1884 von Friedrich Delitzsch (Die Sprache der Kossäer) veröffentlichte, leider bis jetzt noch nicht brauchbar herausgegebene kaspische Glossar überliefert an Verben:

eme = *aṣû*, hinaus gehen
timgerab = *eṭerum*, retten
uzib = *eṭerum*, retten
šaribu = *tullû*, aufhängen
šimdi = *nadânu*, geben.

Da die kaspischen Personen-Namen Sätze bilden, kann ein *timgerab* (*teŋkerab*, *nimgirap* oder wie man nun lesen wolle) in *Tim-ge-ra-bi-Saḫ* = „*Eṭeru Šamaš*" natürlich kein Infinitiv sein; die kaspischen Vokabeln stehn also nicht im „Infinitive", sondern es ist die „Form", die man gerade vorfand, dem Glossare einverleibt worden, während die Uebersetzung im Infinitive steht. Wir können also zwar annehmen, dass in den 3 mittleren Fällen ein Suffix b vorliegt, erfahren aber aus dem Glossare nichts über seine Bedeutung. Versuchen wir die Formen weiter zu zerlegen, so wird die zweite offenbar in *timge+ra+b(i)* zu zerlegen sein, da dem Namen *Timgerabi* vollkommen der Name *Hammurabi* entspricht, wie dem *Timgerabi-Saḫ* ein *Humurbia-Saḫ*[1]. Diesen letzteren Namen kannte ich nicht, als ich in OLZ 1907 Sp. 236 erkannte, dass der Name *Hammurabi* nicht semitisch sondern elamisch ist. (Vgl. auch Memnon Bd IV S. 27). Finden wir dann im Glossare die Angabe, *šaribu* = „aufhängen", *saribu* aber = „Fuss" (neben *ḫameru*), so wird das wohl nicht sehr einleuchtend klingen; man rät, dass auch *saribu* eine Verbalform sein werde, und Gleiches gölte wohl auch für *našbu* (das ja wohl für „*našibu*" steht), wenngleich es *nîšu* als „Wesen" im Sinne von „Geist" bedeuten soll. Ich vermute aber, dass es vielmehr den Plural von *nîšu* bedeuten werde: „Leute, Menschen", und dann dürfte wohl ein babylonisches *ta*, dessen oberer Wagrechter sowie die beiden (den unteren durchkreuzenden) kleinen Senkrechten undeutlich geworden waren, fälschlich in „*na*" verlesen sein — vielleicht gar erst von Delitzsch — sodass *tašpu* zu lesen wäre (südelamisch *tašep*, *taššup*). Eine Möglichkeit, bei *šêpu* (= Fuss) eine andere Bedeutung heraus zu bringen, besteht aber wohl nicht, sodass wir um die Annahme eines argen Irrtumes bei *saribu* nicht herum kommen werden; es ist entweder Verbalform wie *šaribu* oder Plural einer Person[1], gewiss kein Plural von „Fuss". — Bei *šimdi* werden wir das *di* abzutrennen haben, und da das Wort in Eigennamen wie *Šimdi-Saḫ* auftritt — auch als *Sindi* in *Šindi-Purijaš* neben *Simdi-Purijaš* — so vergleicht sich ungezwungen südelamisches *Simti-Silhak*. Da nun *sima-tah*[2] elamisch Synonym von *tunih* (= ich gab) ist, so dürfte *sima* wohl „geben" bedeuten, was ja die Uebersetzung von *šimdi* sein soll. Es ist also *di* als Suffix abzutrennen. — Das *eme* wird nach dem Elamischen wohl „hinaus" bedeuten, aber das Verbum für „gehen" ist dann im Glossare weggeblieben; elamisch heisst es *sa*, und der Gedanke drängt sich mir auf, dass davon wohl das *sa-ri-bu* kommen könnte, das dann zwar nicht „Fuss", wohl aber eine Pluralform von „gehen" — „sie gingen" — bedeuten dürfte; das Ideogramm für „gehen" ist ja das Bild des Fusses. Ich vermute, dass die wenigen Wörter, die das Glossar nicht aus Eigennamen geschöpft hat, einigen wenigen kaspischen Sätzen entstammen, die in Uebersetzung vorlagen, und beim Herausholen der einzelnen Wörter wird es dann notwendig Irrtümer gegeben haben, da der elamische Satzbau eben nicht mit dem akkadischen übereinstimmt. — Das *uzib* wechselt in den Namen mit *uzub* und *usub*, aber auch mit *usbi* und *ušbi*, und neben *Ušbi-Saḫ* steht *Iz-zi-ib-ŠAMAŠ (Saḫ = Šamaš!)*; aber man vergleiche auch *Uzib-Ḫarbe (Murbe?)* mit *Uzi-Purjaš* und *Uzi-Šugab*. Da der Stoff eine endgültige Entscheidung noch nicht gestattet, begnüge ich mich hier, auf OLZ 1905 Sp. 93 ff. zu verweisen, wo ich einen Erklärungsversuch gemacht habe. Ich glaube das *u* abtrennen und ein Nomen *zib* (*zip*) heraus lösen zu sollen. Die Uebersetzung im Glossare steht unter dem Banne der akkadischen Form *šuzubu* (von *ezebu*) die ein Synonym von *eṭeru* ist; die

[1] Vgl. auch den Namen *Šuḫurbia* neben *Šuḫurni* und *Purrašuḫur*.

[1] Im Elamischen haben nur Personen eine Pluralform, und deren Suffix ist *p (b)*.

[2] *tah* = ich machte.

Uebersetzung kann also auch vollständig falsch sein.

So viel über die 5 Verba im Glossare — wenn wir keine anderen Quellen für die Erschliessung des kaspischen Verbs hätten, wäre jeder Versuch umsonst, einen Einblick in das kaspische Verbalsystem zu erlangen.

Glücklicher Weise sind wir in günstigerer Lage: die Eigennamen sind Sätze, die Verbalformen enthalten, und diese Personennamen sind nach demselben Aufbaue gebildet wie die südelamischen. Letztere werden mehr und mehr übersetzbar und lassen erkennen, in welchen Teilen der Namen die Verbalformen stecken, die ja an ihren Suffixen als solche erkennbar sind. Durch Vergleichung der nordelamisch-kaspischen Personennamen mit den südelamisch-hapirtischen muss sich also eine Reihe von kaspischen Verbalformen ermitteln lassen, und bei Gleichheit der Suffixe ist grundsätzlich anzunehmen, dass auch die Bedeutungen die gleichen sind. Dieser Methode entstehen aber Schwierigkeiten dadurch, dass die Namen für gewöhnlich gekürzt sind und oft gerade die Verbalform fehlt.

Bei dieser Lage würde es noch kaum möglich sein, den kaspischen Namenschatz methodisch auf Verbalformen zu prüfen; vorauf gehen muss vielmehr ein Herausheben solcher Fälle, in denen man mit leidlicher Sicherheit auch einen Schluss auf die Bedeutung des Verbalstammes ziehen kann. Aus dieser ergibt sich dann eine Eingrenzung der Möglichkeiten, welche Person oder sonstige grammatische Kategorie vorliege. Umgekehrt aber kann die Person durch die Uebereinstimmung des Suffixes mit dem südelamischen ermittelt und dadurch die Bedeutung des Verbalbegriffes eingekreist werden. Dabei kann es sich vorerst fast nur um Zufallsfunde handeln.

Ein solcher war der von mir im Memnon Bd. IV S. 23 ff. behandelte kaspische Königsname *Nazi-mara-taš*, an den sich ungezwungen *Kari-in-taš* (oder *Kara-in-taš*) und *Kara-murtaš* (oder *Kar-ahar-taš?*) anreihen, ferner *Karzibara-taš*, die uns die $\sqrt{ta}$ (= τιθεναι) und das Suffix der 3. Person Sg. trans. belegen.

Die Unzuverlässigkeit des Glossares wie seiner Unterlagen, der „Uebersetzungen" kaspischer Namen ins Akkadische habe ich im Memnon IV S. 24 f. bereits beleuchtet, sie erhellt wohl aber auch genügend aus den beiden ersten Aufsätzen über „Kaspisches" in der OLZ (*meli* = ardu, *mali* = amelu, *meli* = amelu, *mali* = šadū; *purijaš* = bēl mātāte, *upriaš* = ^{an}IM; *Šimalija*, die belīt šadāni, = *Šipar(ru)* = *Šipāk* = Marduk). Wenn uns die Angabe des Glossares und der Liste, *Kadašman* sei = *tukulti*, nicht gestört hätte, würden wir in der babylonischen Königsliste wohl ohne Weiteres in *Enlil-nadin-šum* die akkadische Ueberzetzung von *Kadašman-Ḫarbe* gesucht haben, da jeder von ihnen gerade 1 Jahr und 6 Monate regiert haben soll. Der Nachfolger von beiden ist nun also *Meru-šūm-iddin* oder kaspisch *Kadašman-Purijaš*, der nach der babyl. Königsliste 6 Jahre regierte. Man rät also weiter, dass der Name des folgenden Königs ^{an}*IM-MU-ŠIŠ* in kaspischer Form auf *Purijaš* geendigt haben werde; ist der akkadische Name vielleicht „*Meru-bal-eṭer*" [1] zu lesen, die kaspische Form aber *[Šak-] Nimgerabi-Purijaš?* Der Name endigt mit dem Komplement *ir* und man erwartet eine finite Verbalform, *eṭeru* ist Synonym von *naṣāru* und soll = *nim-ge-ra-bi* sein, der König *Nimgerabi-Purijaš* der Rassamschen Königsliste ist aber bisher in anderen Texten noch nicht entdeckt. Bei diesem Erklärungsversuche kommt es mir natürlich gar nicht auf das *šak* an, denn wir wissen nicht, ob dieses Wort im Kaspischen gebräuchlich war, und „*bal*" ist noch kein *šūmu (MU)*; es wäre möglich, dass ein *mār-bîti* besser entspräche und kaspisch etwa *simbar-ulam* mit folgendem Suffixe des persönlichen Singulars zu übersetzen wäre, der volle Name also etwa gelautet hätte: „*Simbar-ulam(-aš?) tenkerabi-Purijaš*", was auch in *Ulam-Purijaš* hätte verkürzt werden können — ein „*Simbar-Purijaš*" ist ja noch nicht belegbar. Das sind alles offene Fragen, die aber zur Auflockerung fester Meinungen auch einmal aufgeworfen werden wollen.

Jedenfalls wird es jetzt greifbarer, dass *kadašman* so viel wie *nadin-šūm* [2] ist, *ka* (oder *KA*?) [3] also dem *šūmu* entspricht (als Name, Sohn, Nachkommen?) *dašman* aber dem *nadin*. Wie erklärt sich eine Form *dašman*? Hier ist zunächst das *n* als Suffix abzutrennen, dann offenbar das *ma* als Infix des Praesens. Unmittelbar vor diesem wird das Objektiv eingefügt, (— das wäre also im Kaspischen *š* —, das das Objekt *ka* (oder *KA*?) wieder aufnimmt, und der Verbalstamm wäre *da*, der „machen", „schaffen", „setzen" bedeutet. (Eben darum und wegen der Formbildung kann gar keine Rede davon sein, dass „*kadašman*" ein *tuklāti*

[1] Solcher Name könnte griechisch als *Βαλητρας* auftreten. Der *Βελητρας* soll 30 Jahre regieren, und ^{an}IM-MU-ŠIŠ regiert 30 Jahre. — Das kann natürlich Zufall sein.

[2] Oder *šum-iddin*: man erwäge nur die Verwirrung, die aus der Schreibung MU-MU entstehen musste und die vielleicht neue Namen und Namenreihen gezeugt hat!

[3] Am wahrscheinlichsten ist mir, dass der Name *Kandaš* eine Verkürzung aus einem mit *Kan-da-š-ma-n* beginnenden Namen ist, und dass also das Objekt im Namensatze eigentlich nicht *ka* sondern *kan* lautete; das Unterdrücken des *n* in der späteren Schreibung wäre auf akkadischen Einfluss zurück zu führen.

sein könnte!) Nun soll *nadānu* = *šimdi* sein, aber auch das dürfte wieder unmöglich sein, denn alle bisher bekannten Namen mit *šimdi (šindi, simti)* sind zweiteilig, und *šimdi* könnte daher nie ein *iddin* oder *nadin* übersetzen, vielmehr scheint die Verbalform relativen Sinn zu haben, sodass *šimdi* nur bedeuten könnte „welcher gegeben hat", es sei denn, dass die Form ausserdem noch passiven Sinn hätte „welcher gegeben worden ist durch". Letzteres erscheint mir noch einleuchtender, da es daneben auch Namen gibt wie *Širi-š-ti-Harbe*, *Širi-š-ti-Šipak*, *Širi-š-ti-Šukamuna*[1], in denen sich mit unverkennbarer Deutlichkeit die transitive 3. Pers. Sing. des Südelamischen spiegelt, die durch ein angehängtes *t*-Suffix relative Bedeutung erhält. Man vergleiche damit Namen wie *Širi-n-du*, *Širi-k-ti*, *Kalu-n-di-Šap(?)*, *Kunu-n-di-Purijaš*, *Nuna-k-ti*, *Kaša-k-ti-Šugap*, *Kaša-k-ti-Janzi*, und einfach *Kaša-k-ti*. — Die letzteren Formen könnte man für die Passiva von *širi-š-ti*, **kaša-š-ti* halten, wenn sie nicht noch wahrscheinlicher 2. Pers. Sing. in pass. Bedeutung, aber nicht relativ, wären, denn Namen mit der 2. Pers. Sing. kennen wir aus dem Südelamischen. Ebenso auch Namen mit der 1. Pers. Sing., bei denen dann natürlich der Gottesname als Objekt voran stehen muss. So kaspisch *Šurijaš-pila-h*, *SIN-pila-h*, verglichen mit *Pila-n-du* — freilich soll auch ein *Pila-h-VII-bi (Sibi, Sibitti?)* vorkommen. Namen dieser Art, wie südelamisch *Attar-kitta-h*, werden naturgemäss selten gewesen sein, da nur Verba wie „verehren", „anrufen", und ähnliche in Frage kommen.

Ich glaube aber, es wird nicht mehr viel Zweifel daran übrig bleiben können, dass eben auch im Kaspischen das Suffix *h* die erste, das Suffix *š* die dritte Pers. Sing. des Transitivs ausdrückt, das Suffix *ti* aber die Verbalform relativ macht. Ferner dass *k-ti* die 2. Pers. Sg. des Intransitivs bezeichnet, und so wird wohl auch *ma* das Präsens bezeichnen und das Objektiv vor sich haben, das dann ebenso als *š* auftritt, wie dem Singularsuffixe der Person ein *š* entspricht: in beiden Fällen steht südelamisch ein *r*.

[1] Man beachte auch das Verhältnis von *šaga-š-ti* zu *šaga-ra-kti*; das *ra*-Suffix (oder Infix) ist doch wohl das gleiche wie in *tenke-ra-bi* und *hammu-ra-bi* — vgl. *talli-ra*, *hutta-ra* im Hōzī der Achamaniden, die also wohl für *hutta-ra-h*, *talli-ra-h* stehen werden, nicht für **talli-h-ra*, **hutta-h-ra*; das *ma* wird noch vor dem *ra* „infigiert": *hutta-ma-ra*.

Zur Erforschung der Hettitischen Sprache.

Von E. Brandenburg, z. Zt. Lindenhof.

Alle 2 bis 3 Jahre erscheint eine Arbeit über die Entzifferung der hettitischen Sprache, ihre Einreihung in eine der grossen Sprachgruppen usw. Leider folgt dann immer bald eine Entgegnung, die das Erreichte wieder in Frage stellt. Als letzter Fall wäre die Arbeit von Hrozný und „Ist das Hettitische arisch?" von F. Bork zu nennen, (OLZ Oktober 1916) worin Bork zeigt, dass es nicht arisch ist, wie Hrozný meinte. Aus archäologischen Gründen war ich selbst schon früher gegen einen allzu grossen arischen Einfluss auf das Hettische im allgemeinen, dem auch Bork beipflichtete (cf. OLZ März 1909, auch Spalte 102, die Anmerkung). Vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus kann ich die Frage nicht beurteilen und möchte deshalb hier mir nur einen Hinweis erlauben, der vielleicht zur Lösung des Problems beitragen könnte: die Erforschung der Sprache der Kysyl-Basch, von der wir noch gar nichts wissen. Luschan hat sich zwar mit Jürücken und Tachtadjis, mehr anthropologisch abgegeben, andere Untersuchungen über andre Volksreste sind erschienen, nur die K. B., deren Zahl in Klein-Asien nach vorsichtigster Schätzung mindestens 2 Millionen beträgt, sind stiefmütterlich behandelt worden. Ich will hier nicht von den Legenden über sie reden, noch über meine persönlichen Erfahrungen, sondern nur darauf hinweisen, dass Dörfer dieser Stämme, die weder Türken, noch Griechen sondern aller Wahrscheinlichkeit nach Ueberbleibsel der vor der griechisch-byzantinisch-türkischen Zeit Klein-Asien bewohnenden Volksschicht, d. i. der Hettiter sind, nicht weit von der Bahnlinie bequem erreichbar liegen. Meistens haben die K. B. unzugängliche Gebirgstäler zur Niederlassung erwählt, besonders im Gebiet des Wansee's; aber auch im Türkmen-Dag (Bergketten zwischen Eskischehir, Kütaja und Seïdi-Gazi) kommen sie häufig vor. Wenn man von Eskischehir via Seïdi-Gazi die Phrygischen Felsfassaden besucht, kommt man durch Kümbet und Japuldagkeuj, während bald hinter Seïdi-Gazi Uetsch-Seraj und Besch-Seraj rechts liegen bleiben. Alle diese Orte, die sich schon äusserlich durch Unordnung und Unsauberkeit wenig vorteilhaft von den Dörfern der Türken, Jürücken, der Muhadjire usw. unterscheiden, sind von K. B. bewohnt. Uetsch- und Besch-Seraj sind auch in einer Tagestour, ebenso wie Karaören von Götsche-Kissik, der ersten Station an der Linie Eskischehir-Karahissar zu erreichen. Am bequemsten liegt Funduck, kaum 1 km von der Bahnlinie und nur c. 3 km von der Station Sabundj-Bunar entfernt. Dort leben also noch Menschen, von deren Sprache wir fast nichts wissen! Wäre es nicht eine sehr lohnende Aufgabe, diese zu ergründen und damit ev Anhaltspunkte für das Hettitische zu gewinnen? Leider sind die K. B. sehr scheu und zurück-

haltend, leugnen ab, dass sie K. B. sind, um sich nicht dem Hohn der Anders-Gläubigen auszusetzen. Aber trotzdem, wenn sich jemand unter dem Vorwand von Jagd, botanischen oder sonstigen Arbeiten länger bei ihnen (ohne Saptieh-Begleitung!) aufhalten würde, so dass die Leute Zutrauen zu ihm gewinnen und ihn nicht für einen verkappten Beamten, um neue Steuern zu erheben oder dgl., halten würden, müsste es m. E. gelingen. Wer Steine, Pflanzen oder Insekten sammelt, ist in ihren Augen „deli", d. h. ein harmloser Narr, und das wäre immer noch die beste Maske, um hinter ihre Sprache und Gebräuche zu kommen. Soviel ich weiss, ist nur einmal ein derartiger Versuch gemacht worden, und zwar von einem gewissen Dr. Grunowski, der 2 Jahre unter ihnen in der Gegend des Wansee gelebt und ein kleines Vokabularium zusammengestellt hatte, wie er mir sagte. Dr. Grunowski ist dann leider 1909 in Tripoli von Einbrechern ermordet worden. Ich kam kurz darauf dorthin und habe mich leider vergebens nach dem Verbleib seines schriftlichen Nachlasses erkundigt.

Wie schon oben gesagt: diese Zeilen nur als Anregung. Teuer, umständlich und gefährlich wäre dies Unternehmen relativ durchaus nicht. Sollte sich jemand dazu bereit finden, so stehe ich gern mit meinen praktischen Erfahrungen, die ich besonders in der Gegend des Türkmen-Dag gesammelt habe, gern zur Verfügung.

Besprechungen.

Torczyner, Harry: Die Entstehung des semitischen Sprachtypus. Ein Beitrag zum Problem der Entstehung der Sprache. I. Band. (XXIII, 300 S.) gr. 8° M. 12.50. Wien, R. Löwit, 1916. Bespr. v. I. Löw, Szeged.

Nöldeke hat vor vierzig Jahren von der „kühnen Hoffnung, es könnte einst eine genetische Erklärung des ganzen Gebäudes der semitischen Formen geben" (ZDMG 29, 654) gesprochen. Diese kühne Hoffnung will T. erfüllen. Er geht sogar noch weiter, er glaubt „neue Gesetze der psychologischen Grundlagen der Sprachentwicklung gefunden zu haben, deren Geltung nicht auf einen Sprachstamm allein beschränkt ist, die vielmehr die gesamte Sprachwissenschaft vor einen radikal geänderten Tatbestand stellen müssen und die Grundlage für eine in weiterem Sinne historische Betrachtung der Sprache bilden sollen" (S. VII).

Mit dem Wagemut, dem Schwung und der Schneidigkeit der Jugend und mit der freudigen Befriedigung des Entdeckers stürmt Torczyner vorwärts, seinem Ziele zu. Dies Ziel ist die Lösung des Problems der Entstehung des semitischen Sprachtypus, ja der menschlichen Sprache überhaupt. Er hat den archimedischen Punkt gefunden, von dem aus unser grammatisches Wissen, ja sogar die ganze Welt unserer sprachwissenschaftlichen Anschauungen aus den Angeln gehoben werden kann.

Seine These lautet: im Anfang war das Adverb, das starre Adverb auf *am*, das er auch im Indogermanischen nachzuweisen sucht. Er hätte auch das Finnisch-ugrische *n*, *an*, *en*, das aus Adjektiven Adverbia bildet (Simonyi A magyar határozók I 201 ff.), heranziehen können. Im Anfang also war das Adverb — alles Uebrige schafft fördernder Irrtum und schöpferische Analogie. Grammatisch formlose, amorphe Gebilde stehen am Beginn der Sprache (XIII). Durch einen Irrtum setzte der Mensch den Laut, den er ausstiess, mit irgendeinem Begriff seiner Welt in Beziehung und begann, ihn als dessen Zeichen zu verstehen. Die Laute wurden als grammatisch verschiedene Formen empfunden. Bezeichnungen assoziierter Vorstellungen glichen ihre zufälligen lautlichen Formen einander an und diese zufällige lautliche Form musste als der bewusste Ausdruck ihrer gemeinsamen Formbedeutung empfunden werden (XIV). So schienen die nach keinem Formenschema entstandenen Lautgebilde bestimmte Vorstellungen der Wirklichkeit zu bezeichnen (XV) und konnten zum Ausgangspunkte einer Analogie werden, welche die zufällige Form des Beispiels zum Träger der Formbedeutung machte.

Gang und Ergebniss der Untersuchung fasst Torczyner zum Schluss zusammen. „Die Akkusativendung lernen wir an alten Adverbien kennen, die der formal unbestimmte Ausdruck eines einzigen Merkmals sind, durch akkusativische Form charakterisiert erscheinen, ohne dass der Endung selbst irgendwelche selbständige Bedeutung eignete. Aus der Adverbialendung entstand der Akkusativ, dessen lautliche Entwicklungen die Formen des Genetivs und Nominativs sind (254). Bestimmte Adverbien formell ähnlicher Bedeutung schliessen sich zu Analogiegruppen zusammen und ihre lautlich sich gleichmässig entwickelnde Form scheint dann bewusst gewählter Ausdruck einer eigenen formalen Bedeutung zu sein. Das ursprünglich bedeutungslose Formativ erhält seine Formbedeutung erst aus dem Beispiel (273). Die so entstehende Eigenbedeutung entwickelt sich in mannigfacher Richtung: 1. bei lokalen, temporalen oder modalen Adverbien zu einer Beziehungsbedeutung, die sie als Ersatz einer Präposition erscheinen lässt; 2. bei verallgemeinernden oder distributiven Adverbien zu entsprechender Bedeutung; 3. bei demonstrativen zu einer eigenen Form der Determiniertheit;

4. bei lokalen, eine Gegend des menschlichen Körpers bezeichnenden, zum Ausdruck der Zweizahl; 5. bei Richtungsadverbien zu Elativ und Superlativbezeichnungen; 6. bei Ausfüllung des Abstandes — vorn: hinten — mit nachgebildeten Formen zu Ordinalzahlen; 7. bei Wörtern für „wenig, gering“ zu einer Diminutivendung (252ff.). 8. Durch Adverbien, die als Adjektiv oder Substantiv verwendet werden, entstehen scheinbare Nominalbildungsendungen (254). 9. Endlich kann die erlangte Eigenbedeutung der Form zur Lostrennung der Endung vom Worte, also zu eigenen Partikeln führen. Diese weitreichende Verzweigung der sich differenzierenden Formen des Adverbs bilden das Erklärungsprinzip der Entstehung der Formen des semitischen Sprachtypus, ja aller Sprachtype überhaupt (XVII).

Die Formen der Sprache haben ihre Bedeutung erst an den Beispielen erlangt (297) und die Adverbien in der Form der Kasus sind älter als diese selbst (268).

Torczyner's Prinzip ist einleuchtend. Fraglich bleibt aber, ob gerade das Akkusativadverb auf *am* der richtige Schlüssel zur erfolgreichen und vielfältigen Anwendung des Grundsatzes ist. Mit dem abschliessenden Urteil soll man auf Wunsch Torczyner's (XX) bis zur Vollendung des Werkes warten. Wenn die frappanten und bestechenden Ausführungen Torczyner's sich im weiteren Verfolge seiner Arbeit bestätigen, werden wir Alten sehr viel umlernen müssen. Jedenfalls baut sich das Buch auf reicher Fülle sorgfältiger Beobachtung und auf imponierender Beherrschung des Tatbestandes auf. Herr Torzyner hat sich ja schon früher als kenntnissreicher und geistvoller Sprachkenner gut eingeführt. Er kommt vom Assyrischen und Hebräischen her und steht als Wiener dem Südarabischen nahe. Seine früheren sehr bemerkenswerten Beiträge zum Verständniss und zum Texte des AT werden im neuen Buche durch wertvolle Einzelbemerkungen erweitert. Durch seine Untersuchungen wurde Torczyner auf's Indogermanische geführt und seine Auseinandersetzungen zeigen, dass er auch auf diesem Gebiete gründliche Umschau gehalten hat.

Ueber den Aufbau des Buches orientieren die Kapitelüberschriften, die ich hersetze und aus der Buchhändlervoranzeige des zweiten Bandes ergänze.

Band I: 1. Die adverbielle Akkusativendung *am*, *an* im Semitischen. 2. Die Akkusativendung in der Form des Duals, 3. in der Form des Pron. suffixum, 4. an Stoffnamen, 5. als Distributivausdruck, 10. als wortbildendes Suffix. 6. Das verallgemeinernde postpositive *ma*. 7. Ablautformen der Endung *am*. 8. Die Entstehung des semitischen Duals. 9. Unechte Duale. 11. Laut und Bedeutungsentwicklung der Akkusativform auf *an*. 12. Semitische und indogermanische Nominalflexion.

Band II: Adverbien und Nominalformen ohne nasalen Auslaut. — Die Endungen der Eigennamen. — Die Endungen des Plurals. — Die Entstehung des Substantivs. — Dominierende nominale Bedeutungsanalogien. — Die Entstehung des Plurals. — Gebrochene Plurale und Kollektiva. — Determinierte Plurale. — Reduplikation und Paronomasie. — Zur Geschichte der Adjektivbedeutungen. — Die Präfixe des Nomens. = Nominale Vokalisationsanalogien (Nominalformen). — Die Entstehung des Pronomens. — Die Entstehung des Verbums und seiner Formen. — Zwei-, drei- und mehrradikalige Verba. — Zur Geschichte der Partikel. — Die Entstehung der Sprache. — Zusammenfassung. —

Auf Einzelheiten möchte ich nicht eingehen: die grosszügige Arbeit muss als Ganzes gewürdigt werden. Nur auf einen merkwürdigen Umstand möchte ich hinweisen. Die „adverbielle“ Akkusativendung *am*, die in den Adjektiven auf *an* zu reicher Verwendung gelangt, ist das langlebigste Element des Hebräischen geworden. Bis in die hebräischen Bestandteile des modernen Yiddish hat es seine Lebenskraft bewahrt. Aus den beiden Wörterbüchern des hebräischen Sprachschatzes der im Yiddish lebt (Golomb, Millim Bilĕšōnī, Wilna 1910 und Spivak, Yiddish Dictionary, New York 1911) lässt sich folgende leicht zu vermehrende Liste hierhergehöriger alter und neuer Bildungen zusammenstellen: אלמן, אכלן, בלען, ביישן, בטלן, ברחן, גברן, גולן, גרלן, דרשן, דעתן, דלפן, דברן, הלכן, הדרן, ותרן, זייפן, חקרן, חלפן, יקרן, יחסן, ידען, ישרן, ירשן, כתבן, כעסן, כובן, למדן, מקשן, נדבן, סרבן, ספדן, סבלן, קצרן, עסקן, עקשן, עצלן, פישרן, פשטן, פחדן, פורן, קפדן, קמצן, קברן, קבצן, קבלן, רצחן, רחמן, רגזן, שחיין der Trinker, תליין der Henker sind schon mittelalterlich, während בחרן, wählerisch, סרחן, Automobil, פחמן, Köhler, פרדסן Gärtner, צלבן Kreuzspinne modernstes Hebräisch ist, aus dem Ben Iehuda sehr viel ähnliche Bildungen verzeichnet.

Die Ausstattung des Werkes lässt trotz des Krieges nichts zu wünschen übrig: es ist echter Holzhausen.

Thomsen, Peter: Die Palästina-Literatur. Eine internationale Bibliographie in systematischer Ordnung mit Autoren-Sachregister. 3. Band: Die Literatur der Jahre 1910—1914. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B. 1916. M. 14 —. Bespr. von F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.

Hocherfreulich ist es, dass dies ungemein nützliche Nachschlagebuch trotz der durch den

Krieg erwachsenen Hemmungen programmmässig erscheinen konnte. Der unermüdliche Verfasser spricht in der Vorrede seinen Mitarbeitern, dem Verlage und den ihn unterstützenden Gesellschaften seinen Dank aus. Möge er nun den Dank aller entgegen nehmen, welche in ihren Arbeiten durch seine entsagungsvolle Hingabe gefördert werden. Die Anlage des 3. Bandes entspricht derjenigen des im Jahre 1911 erschienenen 2. Bandes. Der Umfang ist von 316 auf 388 Seiten gestiegen, da die räumliche Ausdehnung des berücksichtigten Gebietes eine Erweiterung nach Norden erfahren konnte.

Die Besprechung eines bibliographischen Werkes kann einmal die Anlage ins Auge fassen; hier möchte ich die Verteilung und Ordnung des Stoffes ganz besonders lobend hervorheben. Einen kleinen Wunsch kann ich in Hinsicht auf das Register nicht unterdrücken. In diesem werden die Seitenzahlen angegeben; da aber jede Seite recht viel Titel enthält und jeder Titel fortlaufend gezählt wird, so würde es für den Benutzer eine grosse Erleichterung sein, wenn statt der Seitenzahl im Register die Titelzahl angegeben würde. Das würde vielleicht für die Herstelluug des Registers eine geringe Vermehrung der Arbeit ergeben, für den Druck eine Vermehrung von kaum einer Spalte, da die bis vierstelligen Titelzahlen etwas mehr Raum in Anspruch nehmen würden; aber der Gewinn für die Benutzung würde meiner Ansicht nach erheblich sein.

Ferner kann gefragt werden, wie die Bearbeitung der Einzelheiten ausgefallen ist. Auch hier scheint wieder durch klare Kürze und grosse Zuverlässigkeit das erwünschte Ziel im Wesentlichen erreicht zu sein. Darüber kann natürlich erst längere Vertrautheit mit dem Buche in seiner Verwendung als Handwerkzeug ein geklärtes Urteil ermöglichen. Einige Kleinigkeiten, die mir bis jetzt aufgestossen sind, mögen folgen: S. 152, Titel 1691, ist ein gesägter Meisel (lies Meissel) gebucht, der wohl einer ungeschickten Verdeutschung dies Epitheton verdankt. — Im Register erscheint unter „Samaritaner“ die Zahl 425, die natürlich nicht richtig sein kann. — Unter den grösseren Erscheinungen vermisse ich das Werk Pharisaism, its aim and its method by R. Travers Herford, das 1912, und dessen Uebersetzung ins Deutsche durch Rosalie Perles 1913 erschienen ist. — Einen kleinen Nachtrag möchte ich dem verehrten Verfasser zum Schluss noch liefern. In den Sitzungsberichten der Altertumsgesellschaft Prussia, Königsberg i. Pr. 22. Heft (1909) S. 424 ff. findet sich ein Aufsatz von A. Bezzenberger und mir „Die Bronzefigur von Schernen, Kr. Memel“. In ihm habe ich nachgewiesen, dass diese aus Kappadokien stammt und ihren Zusammenhang mit den Teraphim dargelegt. Dieser Aufsatz, der wie manche Erscheinung mit der Jahreszahl 1909 noch in die Literatur von 1910 einbezogen werden kann, vgl. Titel 1714, wäre also auf S. 153 als 1713a zu buchen.

Sanders, Henry A.: The New Testament manuscripts in the Freer Collection. Part I. The Washington Manuskript of the four gospels. VI, 248 S. 4°. New York, Macmillan Comp. 1912. Bespr. von B. Violet, Berlin.

Der neutestamentliche Text, den diese Ausgabe darbietet, ist seit seinem Bekanntwerden Gegenstand allseitigen Interesses gewesen, ja sogar die Tageszeitungen haben davon Notiz genommen. Gregory, dessen Heldentod (als siebzigjähriger Landsturmmann!) wir Deutsche jetzt bewundern und betrauern, nennt den Text W, von Soden hat ihm das Kennzeichen E 014 gegeben. Dennoch mag es nicht unwichtig sein, die Leser der OLZ, wenn auch etwas verspätet, darauf hinzuweisen.

Es handelt sich um ein in Gizeh bei Kairo im Jahre 1906 durch Charles Lang Freer erworbenes Manuskript, das vielleicht schon dem 4. Jahrhundert entstammt und vermutlich, wie Prof. Karl Schmidt bemerkt hat, einst dem „Weissen Kloster“ des Schenute gehört hat. In bezug auf den einstigen Heimatsort der Handschrift macht Professor Sanders S. 134 interessante Angaben. Flecke auf der ersten Seite jedes der 4 Evangelien wurden chemisch untersucht und als Kerzen- oder Lampentropfen erkannt, ein Wolleflöckchen zwischen den Blättern legte die Vermutung nahe, dass Schafe in der Umgegend des Klosters gehalten wurden, und der Umstand, dass jene Flecken gerade auf den ersten Blättern jedes Evangeliums vorhanden sind, erfährt die Deutung, dass bei Kerzenschein den Besuchern des Klosters diese Teile des Manuskripts als des grössten Klosterschatzes gezeigt wurden.

Mögen nun diese Schlüsse auch als sehr kühn angesehen werden, so zeigen sie doch die sorgfältige Arbeit, die der Herausgeber auf sein Werk verwandt hat. Das Buch ist nicht gerade leicht zu studieren, und ich glaube, dass eine andere Anordnung zweckmässiger gewesen wäre. Sanders gibt zunächst die Geschichte des Manuskripts, untersucht dann Pergament, Lagen und Schriftcharakter, Abkürzungen, Punktierung, Paragraphen usf., grammatische Formen und Irrtümer, und geht im dritten Kapitel auf den Inhalt ein.

Die Handschrift hat die sogenannte westliche Anordnung des Kodex D, des altlateinischen und des gothischen Textes: Matthäus, Johannes,

Lukas, Markus; es lassen sich mindestens 4 Schreiberhände unterscheiden.

In die Einzelheiten hier weiter einzugehen, verbietet der Raum; Prof. Sanders gibt in Kap. IV die Textprobleme mit der grössten Genauigkeit und Ausführlichkeit und versucht im fünften Kapitel unter Vorlage vortrefflicher Faksimiles aus dieser Handschrift und aus solchen mit verwandter Schriftart seine Datierung auf den Anfang des vierten Jahrhunderts. Nachdem er im sechsten Kapitel dann noch den Text mit Citaten aus frühen Kirchenvätern zusammengestellt hat, bringt er im siebenten und letzten Kapitel eine Kollation der Lesarten. Aus dieser ist vor allem S. 246 der Zusatz zu Marc. 16, 14 aufgefallen, der in seinem ersten Teile schon bei Hieronymus ctra Pelagium II, 15 steht, und wie der „unechte Markusschluss" überhaupt auf den Herrenjünger Aristion zurückgeführt wird. Er lautet: (hinter *ἐπίστευσαν*):

κακεινοι απελογουντε λεγοντες οτι ο αιων ουτος της ανομιας και της απιστιας υπο τον σαταναν εστιν, ο μη εων τα υπο των πνατων ακαθαρτα την αληθειαν του θυ καταλαβεσθαι δυναμιν δια τουτο αποκαλυψον σου την δικαιοσυνην ηδη, εκεινοι ελεγον τω χω και ο χς εκεινοις προσελεγεν, οτι πεπληρωται ο ορος των ετων της εξουσιας του σατανα αλλα εγγιζει αλλα δινα και υπερ ων εγω αμαρτησαντων παρεδοθη εις θανατον ινα υποστρεψωσιν εις τη αληθειαν και μηκετι αμαρτησωσιν· ινα την εν τω ουρανω πνικην και αφθαρτον της δικαιοσυνης δοξαν κληρονομησωσιν.

Der Text des Manuskripts zeigt eine enge Verwandtschaft mit dem 1886 in Akhmim gefundenen Henoch-Fragment; doch weist Sanders S. 3 darauf hin, dass sonst keine Beweise vorliegen, dass auch dieses Manuskript aus Akhmim stamme, wie der Verkäufer Ali behauptet hätte.

Diese Mitteilungen mögen genügen, um Interessenten auf die wichtige Veröffentlichung nochmals aufmerksam zu machen.

Das Vilâjet-nâme des Hâdschim Sultan, e. türkische Heiligenlegende. Zum ersten Male hrsg. u. ins Deutsche übertragen von Rud. Tschudi (Türkische Bibliothek Bd. 17.) XV, 96 u. 107 S. 8°. M. 7 —. Berlin, Mayer u. Müller, 1914. Bespr. von Fr. Schwally, Königsberg i. Pr.

Der Held dieser Legende, Hâdschim Sultan, gilt als einer der angesehensten Jünger des Hadschi Bektasch, des sagenhaften Stifters des Bektaschi-Ordens. Da das Vilâjet-nâme des Stifters wahrscheinlich in den Anfang des 16. Jahrhunderts zurückreicht, so müssen die Legenden der Jünger des Meisters naturgemäss jünger sein. Doch darf die Entstehung der vorliegenden Schrift vielleicht schon in der Mitte dieses Jahrhunderts angesetzt werden. Der Verfasser ist unbekannt. Dass es der Derwisch Burhan, ein Schüler von Hadschim, gewesen sei, wie der Anhang sagt, ist wenig glaubhaft, Die Ausgabe beruht auf einer einzigen, im Besitze des Herausgebers befindlichen, Handschrift. Doch fanden sich viele Erzählungen unserer Legende noch in einem anderen, den Wundertaten (menâqyb) des Hadschi Bektasch gewidmeten, Werke, das deshalb für Herstellung und Verständnis des Textes wertvolle Dienste leistete. Die Ausgabe ist mit grosser Sorgfalt gemacht. Die Uebersetzung zeichnet sich durch Treue und Lesbarkeit aus. Druckfehler und andere Versehen sind grösstenteils schon in der Einleitung und bei der Uebersetzung berichtigt. Das wenige, das mir ausserdem noch aufgestossen ist, stelle ich kurz zusammen. S. ۱۱, 7 lies كوردیلر. S. ۱۹, 3 l. ایدوب. S. ۱٤, 11 l. ایدی. S. ۲۷, 5 l. اخشامه. S. ٤۷, 4 v. u. l. دعایه. S. ٥۲, 5 l. پاك. S. ٥۸, 9 l. تلاوت. S. ٩۷, 3 l. تبد یل. S. ۷۳, 5 l. صرت. Zweifelhaft ist mir die Beurteilung der Wendung حضرت انبیا S. ۲۲, 5. Da sonst bei Erwähnung des Propheten Muhammed in unserem Text hinter حضرت entweder (S. ۱۹. ٩٥) رسول الله oder محمد (S. ٤۳) steht, andererseits der singulare Gebrauch von انبیا sonst nicht vorkommt, so ist hinter حضرت wohl سلطان (vgl. ۳۸ u.) einzuschieben. Der arabische Text S. ٤٤, 2—5 hat durchgehende Prosareime, und zwar zwei auf *ein*, zwei *am*, drei auf *ā*, zwei *īn*, was durch entsprechende Zeichen hätte angedeutet werden können. In der Uebersetzung S. 28, 22 ist für „den Heiligen" zu sagen „ihren Freunden" (۲۲, 5 اولیاءهم) als Gegensatz zu dem folgenden اعداءهم „ihren Feinden". S. 67, 14 l. „in der Ekstase seines Herzens". S. 81, 7 l. „dort in". S. 96, 15 l. „und wollte nicht umkehren". S. 97 u. (= ۸۷, 3) würde ich vorziehen „und liess den Speichel seines Mundes (اغزی یارینی) in ihren Mund". Die zahlreichen und wertvollen Anmerkungen sind so erschöpfend, wie man es sich nur immer wünschen kann. Vermisst habe ich deshalb nur weniges. Zu der sehr häufigen Phrase (zuerst, wohl S. 27 (۲۱) „fuhren mit der Hand über das Gesicht", war zu bemerken, dass dies der vorgeschriebene Ritus nach Beendigung des Du'ā ist. Die Wiedergabe von صلوات ٤۳, 14 durch „Seligpreisungen" ist ganz angemessen, es wäre aber wünschenswert gewesen, ein Musterbeispiel einer solchen Çalāt anzuführen. Noch mehr ist eine Uebersetzung von حقیقة S. ۸۳ u. „Realität" der Erläuterung bedürftig.

Die lexikalischen Eigentümlichkeiten des Textes hat der Herausgeber mit Sorgfalt und

Sachkenntnis erläutert. Von grammatischen Besonderheiten hätte der Imperativ auf *gil* (S. ı, 5), wie im Ostturkestanischen, wohl eine Hervorhebung verdient.

Der heilige Krieg. Kriegskarte für die Balkanländer, Türkei, Rumänien, Bulgarien, Griechenland, Serbien, Montenegro mit den angrenzenden Teilen des südlichen Russlands, dem Schwarzen Meer und westlichen Teil des Kaukasus, von Carl Opitz 1:200000. Auf der Karte: Der heilige Krieg. Kriegskarte, Südwestliches Russland und die Balkanländer von der Adria bis zum Kaukasus.) 12. Aufl. Oskar Eulitz Verlag, Lissa i. P. Preis M. 1 — auf Leinwand in Taschenformat 2,50. Bespr. von C. F. Seybold, Tübingen.

Die vorliegende Karte hatte und hat mit dem Welt- und Heiligen Krieg zunächst eigentlich wenig zu tun, da sie ja, wie unten selbst angegeben ist, nur ein Auszug „aus dem Eisenbahn- und Verkehrs-Atlas von Europa begründet von Dr. W. Koch und C. Opitz“ ist. Sie führt uns recht einseitig die Eisenbahnen und Landwege der Randgebiete des Schwarzen Meeres von Budapest-Ragusa im W. bis Tiflis-Wansee im O., vom Peleponnes-Smyrna-Wansee im S. bis über Lemberg-Kiew-Charkow im N. vor. Da auf so weitem Gebiet die geographischen Namen nach der Orthographie so verschiedener Sprachen, wie Magyarisch, Südslawisch, Albanisch, Griechisch, Rumänisch, Russisch und Türkisch wiedergegeben werden wollen, ist es nicht zu verwundern, dass in der fast verwirrenden Masse von transkribierten Ortsnamen auch Missgriffe und falsche Formen erscheinen, von denen freilich nur einige wenige hier Erwähnung finden können. So sind z. B. auf engem Raum im südlichen Banat Pankova für Pancsova, Bavanište für -iste, Jassenova für Jaszenova, Podporaný für Podporány, Temes-Şzlatina für T.-Szl., Porta Orientales für -is u. a. ganz unstatthaft. Im Serbokroatischen sind vielfach die Zeichen über š und č abgefallen (Varos, Vares, Kresevo, Macva), Yagodina, Yovac (s. ö. v. Kragujevac) l. Jagodina, Jovac, da j für unser j ganz adoptiert ist. Brza Palanca l. -ka. Kalkandelé l. -len; Firouz-Neyverisovit (Firusbey Werisowitz)! l. Ferisović. Bei der immer noch nicht einheitlichen rumänischen Rechtschreibung schwirren auch hier gerne Fehler umher; besonders sind allzu häufig ă und â, ĭ und î u. a. verwechselt: Cămpina, Cămpulung l. â, Tărgul-Jiu neben richtig Târgovișțea, Rîmnicul-Văleea, l. Rîmnicu-Vâlcea, Turnu- Magureli l. Măgurele; Bĕrlad l. Bêrlad, Härsova l. Hârșova (Hîrșova), Cara-Omen l. Omer, in der so häufigen Endung esci = ești schwankt hier die Schreibung gänzlich, besonders hässlich ist die Vermengung in Bucureșci, Pitești neben Ploești, Petrescĭ: am besten wäre Durchführung von -ești. Für die russischen Gebiete sind genaue russische Eisenbahnkarten benutzt und die russische Schrift vielfach den Ortsnamen beigefügt. (Doppel-л in Bjelzy unstatthaft; ebenso судак ohne ъ.) Viel spärlicher, aber noch unsicherer ist die Umschreibung der türkischen Ortsnamen, wo auch englische und französische Transcription oft durchblickt, vgl. Kurshid-Pasha für Khurşīd Paša bei Sart (Sardes) zwischen Smyrna-Magnesia und Alašeh(i)r (Philadelphia). Thoban Jsa östlich von Ma(gh)nisa (Magnesia) l. Tschoban Jsa چوبان عیسی (der Hirte Jesus); Celembe ö. v. Pergamon l. Gelembe. Menderez der alte Skamander l. -s; ebenso Gediz-Hermos l. -s; Giördiz l. -s. Kutaia besser Kutahia. Die französische Umschreibung entlang der Anatolischen Bahn sollte verschwinden (samt der dortigen Verkehrssprache): „Tuzla (Tonzla)“: natürlich Touzla frz.! ebenso Tchukurhissâr (Tchoucour-H.)! Beylik-Keupral. Köprü; das häufige frg. Keui muss ganz verschwinden vor Köi (Kjöi) Dorf Köprüköi „Brückendorf“ am Kizil Irmak (Halys) richtig neben dem gleichen Namen östlich von Erzerum *Kepri-kei* (falsch nach russischer mangelhafter Umschrift.) Ghozat l. Chozat, Khozat-Bin-göl-kala l. --dagh (1000 Seenberg); Meljasgert hat falsches (russisches) j. Agrai l. Aghri Dagh, Tschlydsha (so zweimal) am obersten östlichen Euphrat l. Taschlydscha ist dasselbe wie Tašlidža = slav. Plevlje im alten Sandschak Novibazar. Kiankjari l. Kjänkri (auch gequetscht; Tschängri), das alte Gangra. Tschorba B.: das B. ist unsinnig; Akdsche-scheher l. Aktsche-scheh(i)r; Filios am schwarzen Meer l. Filjâs; zwischen diesem und Eregli (Heraclea Pontica) hätte das öfters beschossene Zonguldak زونغولداق geboten werden sollen. In der geogr. Nomenklatur äusserste Genauigkeit!

Breithaupt, M.: De Parmenisco Grammatico. Adjecta sunt tria lineamenta. (*Στοιχεια*. Studien zur Geschichte des antiken Weltbildes und der griechischen Wissenschaft, herausg. von F. Boll. Heft IV). 60 S. Leipzig, B. G. Teubner 1915. M. 2.80; geb. M. 4 —. Bespr. von Ernst F. Weidner, Perleberg.

Von den Schülern des berühmten alexandrinischen Grammatikers Aristarch ist Parmeniscus einer der bedeutendsten gewesen. Die wenig zahlreichen Fragmente seiner Werke zu sammeln und zu kommentieren hat Breithaupt in dem vorliegenden Hefte unternommen. Die meisten davon gehören der Streitschrift *Πρὸς Κράτητα* an und beschäftigen sich hauptsächlich mit der Verteidigung der von Aristarch auf dem Gebiete der Textkritik und Kommentierung der Homerischen Gedichte aufgestellten Prinzi-

pien gegen Angriffe wissenschaftlicher Gegner und mit der selbständigen Förderung derselben. Sechs Fragmente sind von einem Kommentar zu Euripides erhalten. Drei Fragmente sind Zitate aus einem astronomischen Werke, das vielleicht den Titel *Περὶ πόλου* geführt hat. Ein letztes Fragment endlich, dessen Zuteilung an Parmeniscus nicht ganz sicher ist, scheint einem grammatischen Werke *περὶ ἀναλογίας* angehört zu haben. Den Orientalisten interessieren höchstens die ins Gebiet der Mythologie und der Astronomie schlagenden Fragmente aus dem Kommentar zu Euripides und dem astronomischen Werke, von denen die letzteren vielfach Beziehungen zur altorientalischen Himmelskunde und Astrallehre aufweisen.

Sprechsaal.

Zu Pöbels Erwiderung OLZ 1916 Sp. 250 ff.

Obwohl ich den Beweisversuch Pöbels, dass er die in meinen „Tempora im Semitischen" niedergelegten Gedanken im ganzen richtig wiedergegeben habe, keineswegs als befriedigend anerkennen kann, so muss ich doch das Urteil darüber den Lesern meiner Schrift überlassen und mich auf folgende von ihm aufgeführten Einzelheiten beschränken:

1. Was die Quantität des *o* in *jiqtol* angeht, so halte ich eine „Unterhaltung" darüber für überflüssig; denn dieser Vokal ist (ausser in Pausa) ganz sicher kurz, wie schon Sievers zur Genüge festgestellt hat. Ausführlicheres darüber wird die im Erscheinen begriffene „hist. Grammatik der hebr. Sprache" von Leander und Bauer bringen.

2. Die Mühe, die sich Pöbel gegeben, die Vokalisation auch in den von mir „vernachlässigten" erweiterten Stämmen zu verfolgen, war ganz vergeblich; denn diese Stämme sind derartig uniformiert, daß aus ihnen für die Priorität der einen oder der anderen Zeitform überhaupt nichts zu lernen ist.

3. Die Behauptung, dass *wajjiqtol* „ohne Zweifel" auf ein *waljiqtol* zurückgehe, schwebt (genau wie die, dass der hebr. Art. *hal* sei) vollkommen in der Luft, da ein verstärkendes *la* im Hebräischen nirgends nachzuweisen ist. Aber selbst angenommen, die Behauptung wäre richtig, so würde daraus noch keineswegs die conversio temporis verständlich werden. Vielmehr weist der Umstand, dass in *weqatal*, wo keine Spur eines solchen *la* sich findet, die gleiche conversio vorliegt, darauf hin, dass beide aus dem gleichen Prinzip, meiner Ansicht nach als sprachliche Archaismen, zu erklären sind.

4. Zu Sp. 251, Anm. 1. Ueber diese Frage habe ich doch ausführlich gehandelt in ZDMG 68, S. 365 ff., was Pöbel eigentlich wissen müsste, wenn er über diese Dinge schreiben will.

5. Zu Sp. 252, Anm. 1. Ob Pöbel meinen Beweis dafür, dass *qatal* = *ikašad*, gelten lässt oder nicht, ist hier nebensächlich. Was ich als ungehörig bezeichnet habe, ist, dass er diese (zuerst von Barth vorgetragene dann auch von Brockelmann, Grundriss I, 569 angenommene) Gleichsetzung einfach als kurzsichtigen Irrtum hinstellt und mir die alte in den gebräuchlichen Kompendien (das meinte ich mit „Kompendienweisheit") vorgetragene Ansicht, die ich gerade bekämpfe, als des Rätsels wahre Lösung entgegenhält.

6. Bemerkt sei schliesslich noch, dass ich Pöbel keineswegs die wissenschaftliche Befähigung überhaupt abgesprochen habe, dass ich aber bei ihm diejenige Vertrautheit mit den Prinzipien der Sprachgeschichte vermisse, ohne die man vielleicht einen Text übersetzen, aber nicht sprachvergleichende Fragen würdigen kann.

H. Bauer, z. Z. beim Heere.

Personalien.

Dr. Carl Hermann Ethé, Professor der orientalischen Sprachen und Dozent für deutsche Literatur am University College Aberystwyth (Wales) ist im Alter von 73 Jahren gestorben.

Prof. Dr. R. E. Brünnow starb am 14. April in Bar Harbor, Maine, U. S. A.

Dr. A. Hauber von der Univ.-Bibl. Tübingen, zuletzt als Landsturmmann an der Dolmetscherschule und kommandiert zum Stellv. Gen. Stab der Armee, starb am 9. Mai in Berlin.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ( ).

Berliner Philologische Wochenschrift. 1917:
10. *F. Strenger, Strabos Erdkunde von Libyen (Capelle).
11. *Ferdinand Strenger, Strabos Erdkunde von Libyen (Schluss) (W. Capelle). — *Th. Soiron, Die Logia Jesu (P. Fiebig). — *Erwin Pfeiffer, Studien zum antiken Sternglauben (O. Gruppe). — *A. Adamantion, *Ἡ Βυζαντινὴ Θεσσαλονίκη* (Nikos A. Bees).

Deutsche Literaturzeitung. 1917:
11. Wolf Wilhelm Graf Baudissin, Der jüdische Heiligkeitsbegriff (Bespr. v. Anton Friedrichsen, Hagios-Qadosch).
12. H. Diels, Zur Geschichte der Windrose (Bespr. v. Albert Rehm, Griechische Windrosen). — *P. A. A. Boeser, Beschreibung der ägyptischen Sammlung des Niederländ. Mus. d. Altert. in Leiden. Bd. VI. Die Denkmäler des neuen Reiches III. Stelen. Bd. VII. Die Denkmäler der saïtischen, griechisch-römischen und koptischen Zeit. Bd. VIII. Mumiensärge des neuen Reiches (Adolf Erman). — William Gordon Holmes, The age of Iustinian and Theodora (K. J. Neumann).
13. *A. Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des alten Orients (Bruno Meissner).

Deutsche Rundschau. 1917:
Januar. P. Banse, Türkische Fragen. 4. (Die Nationalitäten).
Februar. B. L. Frhr. v. Mackay, Das asiatische Weltbild der Gegenwart und Zukunft.

Hermes. 1916:
51, 4. A. Rosenberg, Amyntas, der Vater Philipps II. — W. Kolbe, Die griechische Politik der ersten Ptolemäer. — O. Kern, Orphiker auf Kreta.

Historische Vierteljahrschrift. 1917:
XVIII, 1. G. B. Volz, Friedrich der Grosse und die orientalische Frage.

Historische Zeitschrift. 1917:
3. F. 21, 1. H. S. Hellmann, Frankreich und Aegypten von Leibniz bis Napoleon. — *N. Jorga, Notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XVe siècle (J. Loserth).

Internat. Archiv f. Ethnographie. 1916:
XXIV 1/2. *A. Ungnad, Babylonian Letters of the Hammurapi Period (u.) St. Langdon, Sumerian Epic of Paradise, The Flood an the Fall of Man (F. M. Th. Böhl). — *F. Stuhlmann, Die Mazigh-Völker. Ethnographische Notizen aus Südtunesien (u.) W. Jochelsen, The Koryak [Nordostsibirien]. Religion and Myths. Material Culture and Sozial Organisation (A. W. Nieuwenhuis).

Internationale Monatsschrift 1917:
Januar. H. Gunkel, Die Politik der Propheten.

Jahrbuch des K. Deutsch. Arch. Inst. 1916
XXXI. Bd. 1 u. 2. H. F. Caspari, Das Nilschiff Ptolemaios IV. — Eckhard Unger, Grabungen an der Seraispitze von Konstantinopel.

Kunstchronik. 1917:
N. F. XXVIII J. Nr. 18. P. Johansen, Bemerkungen zur Frontalität, deren Ursprung und Ende (wichtig für die alte Kunstgeschichte!)
30. *Josef Strzygowski, Altai-Iran und Völkerwanderung (Albrecht Haupt).

Literarisches Zentralblatt 1917:
10. *Eduard Mahler, Handbuch der jüdischen Chronologie (S. Krauss). — *Urkunden des ägyptischen Altertums, hrsg. von Georg Steindorff. II. Abt. 3. H. Kurt Sethe, V. Abt. 1. H. Hermann Grapow, IV. Abt. 1. Bd. Kurt Sethe (Günther Roeder). — *Herm. L. Strack, Jüdisch-deutsche Texte (Fiebig).
11. *Richard Reitzenstein, Historia Monachorum und Historia Lausiaca (G. Kr.). — *Otto Schroeder, Die Tontafeln von El-Amarna (E. Ebeling).
12. *Günther Roeder, Urkunden zur Religion des alten Aegypten (E. Herr). — *A. Heisenberg und L. Wenger, Byzantinische Papyri (E. Gerland).

Mitteil. der Anthropol. Gesellsch. Wien 1916:
XXXXVI. Bd. VI. H. G. Hüsing, Völkerschichten in Iran.

Mitt. d. K. K. Geogr. Gesch. Wien. 1915:
Band 60. Nr. 1. *Paul R. Krause, Die Türkei (b).
Nr. 2. *Konrad Miller, Itineraria Romana. Römische Reisewege an der Hand der Tabula Peutingeriana dargestellt; *Heinrich Wendt, Schlesien und der Orient. Ein geschichtlicher Rückblick (Dr. Fichna). — *A. Philippson, Das türkische Reich (l.).

Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1916:
60. J. Heft 11/12. V. Aptowitzer, Die talmudische Literatur der letzten Jahre (Schluss). — S. Ochs, Die Wiederherstellung der Kommentare Ibn Esras etc. (Fortsetzung). — *Ismar Ellbogen, Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung (S. Funk). — *Chajim Joschua Kasowsky; אוצר לשון המשנה, Concordantiae, Gesamtwörterbuch der Mischna Bd. I. H. I (M. Braun).

Museum. 1917:
Januari. *M. Horten, Mystische Texte aus dem Islam (C. Snouck Hurgronje). — *H. Suter, Die astronomischen Tafeln des Muḥammed ibn Mūsā Al-Khwārizmī (A. Pannekock).

Theologisches Literaturblatt. 1917:
7. *W. A. Baehrens, Ueberlieferung und Textgeschichte der lateinisch erhaltenen Origeneshomilien zum Alten Testament (Hermann Jordan).

Theologische Literaturzeitung. 1917:
5. W. Staerk, Ein mittelalterliches Zeugnis für den akzentuierenden Rhythmus der alttestamentlichen Poesie. — *Augustin Goethals, Le Pseudo-Josèphe (Hans Windisch).
6/7. *Johs. Hempel, Die Schichten des Deuteronomiums (C. Steuernagel). — *L. Grünhut, Estori haf-Farchi, Die Geographie Palästinas (Guthe).

Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenl. 1915:
XXIX. Bd. H. 3—4. Bernhard Geiger, Zum Postwesen der Perser. — Harry Torczyner. Psalm LXXI. — A. Grohmann, Alter und Blütezeit der äthiopischen Marienpoesie. — J. Obermann, Das Problem der Kausalität bei den Arabern. — N. Rhodokanakis, Die Inschriften Os. 10 und 16. — Theodor Seif, Beiträge zur Geschichte Scheich Schamyls. — Hans Reichelt, Die Heimat des Awesta. — Friedrich Hrozný, Zum ältesten sumerischen Ackerbau. — Hans von Mžik, Die Gideon-Saul-Legende und die Ueberlieferung der Schlacht bei Badr. — Julius Augapfel, das كتاب im Qurân. — N. Reich, Zur neueren Literatur über die heiligen Tiere des alten Aegyptens. — J. Schleifer, Studien in Kalila wa-Dimna. — Rudolf Růžička, Einige Fälle des Typus ʿafʿal, ʿafaʿal, ʿufāʿil. — A. Fischer, arab. *huwa lizqī* und Genesis 2, 21 f. — Victor Christian, Ueber einige Verba des Sprechens. — A. Musil, Verkehrswege über Samâra zwischen al-ʿErâḳ und Syrien. — Robert Lach, Orientalistik und vergleichende Musikwissenschaft. — *J. Hertel, Pâncatantra, seine Geschichte und seine Verbreitung (J. Kirste). — *Georg Rosen, Elementa persica (M. Bittner). — *Bernhard Wachstein, Die Inschriften des alten Judenfriedhofs in Wien (Moses Schorr). — Fr. v. Kraelitz, Zur Gemination im Azerbaidžanisch-Türkischen; das Bildungssuffix سی — si, sü, su, sy, bezw. isi usw. im Türkischen.

Wochenschrift f. Klassische Philologie. 1917:
11. H. Lamer, Antiken in Konstantinopel I.
12. *E. Belzner, Land und Heimat des Odysseus (W. Dörpfeld, der diese Gelegenheit benutzt, ausführlich auf seine These Ithaka = Leukas hinzuweisen. D. R.). — Hans Lamer, Antiken in Konstantinopel. (Forts. u. Schluss).

Zeitschrift d. deutschen morgenl. Ges. 1916:
70. B. 3/4 H. S. Krauss, Talmudische Nachrichten über Arabien. — F. H. Weissbach, Neue Beiträge zur keilinschriftlichen Gewichtskunde. (Schluss). — Friedrich Schulthess, Zu Ibn Saʿd's Biographien. — Wolf Wilhelm Graf Baudissin, Adonis. — Julius Németh, Zu den „Osttürkischen Dialektstudien". — Samuel Poznański, Hebräisch-arabische Sprachvergleichungen bei Jehûda ibn Balʿām. — Richard Hartmann, Politische Geographie des Mamlukenreichs (Schluss). — C. F. Lehmann-Haupt, Bemerkungen zur keilinschriftlichen Gewichtskunde. — Immanuel Löw, Bemerkungen zu Budge's „the Syriak book of medicines." — Erich Ebeling, Die Erschaffung des Menschen bei den Babyloniern. — Martin Sprengling, Zur Priorität des „Apocopatus". — *Wilhelm Gesenius, Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch 16. Aufl. (H. Torczyner). — *Else Reitemeyer, Die Städtegründungen der Araber im Islām nach den arabischen Historikern und Geographen; *Ḳustanṭīn al-Bāšā al-Muḥallisī, Kitāb maʿālim al-kitāba wamaġānim al-ʾiṣāba (C. F. Seybold). — I. Löw, Zu SS. 113—115 dieses Bandes. — Mitteilung A. I. Wensinck's über das von ihm geplante alphabetische Wörterverzeichnis zu den arabischen Traditionssammlungen (Mitarbeiter bis jetzt: Snouck Hurgronje und W. Juynboll).

Zur Besprechung eingelaufen.

* Bereits weitergegeben.

Le Monde Oriental 1917. Vol. XI. Fasc. 1.
39. Jahresbericht der Landes-Rabbinerschule in Budapest für das Schuljahr 1915—1916. Vorangeht: Ludwig Venetianer, Asaf Judaeus. Der älteste medizinische Schriftsteller in hebräischer Sprache II. Teil.
Der neue Orient. Halbmonatsschrift für das politische, wirtschaftliche und geistige Leben im gesamten Osten. Bd. 1. H. 1—5. Berlin.
*Paul Koschaker, Rechtsvergleichende Studien zur Gesetzgebung Hammurapis, Königs von Babylon. Leipzig, Veit & Comp. 1917. M. 9 —.
Ernst Sellin, Gilgal. Ein Beitrag zur Geschichte der Einwanderung Israels in Palästina. Leipzig, A. Deichert 1917. M. 3 —.
Ernst von Hesse-Wartegg, Die Balkan-Staaten und ihre Völker. Regensburg, F. Pustet 1917. M. 4.80.
W. Padel, Türkisch (Teubners kleine Sprachbücher.) VIII, Leipzig, B. G. Teubner 1917. M. 3.60.
Johannes Fischer, Isaias 40—55 (Alttest. Abhdlgn. hrsg. v. J. Nikel VI. Bd., 4/5. H.). Münster i. W., Aschendorff, 1916. M. 6,40.
*Ernst Diez, Die Kunst der Islamischen Völker. Lieferung 5—7. Akad. Verlagsges. Athenaion, Berlin-Neubabelsberg. Subskriptionspreis der Liefg. M. 1,50, Einzelpr. M. 2 —.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.